

Klaus Grubmüller  
**Nachruf auf Karl Stackmann**  
21. März 1922 – 4. November 2013

Die Philologie, so hat Karl Stackmann einmal gesagt,

wacht zu ihrem Teil darüber, dass dem Menschen der Gegenwart das zur Wahrung seiner Identität nötige historische Wissen unverfälscht zu Gebote steht und dass da, wo er sich um eigener Lebensbedürfnisse willen mit Fragen an die Geschichte wendet, die Antwort wahrheitsgemäß ausfällt. Sie ist Mittlerin namentlich da, wo sich die Gegenwart auf eine Auseinandersetzung mit großer Kunst oder großen geistigen Entwürfen früherer Jahrhunderte einlässt.

Objekte der Philologie sind Texte, insbesondere literarische Texte, und diese Texte hat sie dem Verständnis der Gegenwart zu erschließen. [...] Alles, was nur irgend für das Verständnis förderlich sein könnte, findet ihre Aufmerksamkeit. Ihrem Anspruch nach ist sie enzyklopädisch angelegt. Sie geht pragmatisch vor, jede Verabsolutierung eines methodischen oder theoretischen Anspruchs liegt ihr fern. Ihren Aussagen kommt immer ein mehr oder weniger hoher Grad an Evidenz zu. [...] Sie wird immer fehlbar sein und ist sich dessen bewusst.

(Philologie heute. [Dankesrede zur Verleihung des Ernst Hellmut Vits-Preises, Münster, 18. November 1983], abgedruckt in: K. St., *Mittelalterliche Texte als Aufgabe*. Kleine Schriften I. Hg. von Jens Haustein, Göttingen 1997, S. 429–436, hier S. 429f.)

Stackmann sah sich Zeit seines Lebens als Philologen: „Wenn ich etwas Anerkennenswertes vorzuweisen habe, dann allenfalls auf dem Felde der Philologie“ (ebd., S. 429). Er hat sich der Unsicherheit und jederzeitigen Vorläufigkeit philologischer Erkenntnis unerschrocken gestellt, von der Friedrich Ohly seinerzeit in seiner Laudatio auf Karl Stackmann meinte, sie mache diese ‚ungenauere‘ Wissenschaft zu einem „tapfer zu bestehenden Abenteuer.“ (Feier zur Verleihung des Ernst Hellmut Vits-Preises, November 1983. Münster 1983, S. 10). Ein Abenteuerer war Stackmann nicht. Er hasste offene Fragen. Und er verbot sich zugleich, sie mit Spekulationen zu beantworten.

Wir haben ihn in seinen letzten Jahren im Mittelhochdeutschen Wörterbuch erlebt. Fragezeichen waren ihm eine Pein, unklare Stellen eine Herausforderung. Er ließ sich – „Philologie ist eine enzyklopädische Wissenschaft“ (s. o.) – entlegenste Literatur bringen, um Schwierigkeiten aufzulösen. Er ließ nicht ab, uns Anfragen an allerlei sachkundige Institutionen, bevorzugt an das Deutsche Schifffahrtsmuseum, abzuverlangen. Und wenn alles nichts half, verbot er sich und uns jede Deutungsidee und rang sich schweren Herzens zu dem Geständnis durch: „Bedeutung unklar“. Und darunter litt er dann. Den Mitarbeitern wurde er durch seine Hartnäckigkeit und seine Unbestechlichkeit zum Vorbild. Sie haben ihn dafür geliebt.

Karl Stackmann wurde 1922 in Buxtehude geboren. 1940 begann er in Hamburg das Studium der Klassischen und der Deutschen Philologie. Das Kriegsende erlebte er als Soldat. Die Erinnerung daran hat ihn nie losgelassen. An der zerstörten Hamburger Universität setzte er danach sein Studium fort. Geprägt hat ihn der Altphilologe Bruno Snell, der Germanist Ulrich Pretzel wurde sein Lehrer. Mit manchen seiner Kommilitonen, etwa seinem Fachkollegen Peter Wapnewski, blieb er sein Leben lang freundschaftlich verbunden. Nach der Promotion 1948 über die mittelhochdeutsche Versnovelle ‚Moriz von Craun‘ ging er für einige Jahre als Lektor nach Aarhus. Der freie Geist, der an der dänischen Universität herrschte, war ihm eine Befreiung. Sein Engagement für das Gemeinwesen, das universitäre vor allem, mag in jener Zeit seine Wurzeln haben. Der dänischen Germanistik blieb er auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland verbunden. Sie verdankt ihm viel, und er verdankt ihr enge Freundschaften. Die Universität Aarhus verlieh Karl Stackmann 1978 die Würde eines *doctor honoris causa*.

In Hamburg habilitierte sich Stackmann 1956 mit einer Studie über den Spruchdichter Heinrich von Mügeln. Ihr Untertitel ‚Vorstudien zur Erkenntnis seiner Individualität‘ entspringt nicht nur seiner hanseatischen Neigung zum Understatement, er markiert durchaus den Forschungsstand zur Literatur des deutschen Spätmittelalters in den 50er-Jahren und das Wagnis, sich auf gänzlich ungebahntes Gelände vorzutasten. Stackmanns Untersuchung und die damit verbundene dreibändige Ausgabe war wegweisend für die Erforschung der späten Spruchdichtung und hat eine Schneise geschlagen, von der aus sich andere, nicht zuletzt seine Schüler, weiter vorarbeiten konnten.

Nach der Habilitation folgte bald ein Ruf an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Dort entstand neben der meisterhaft kommentierten Neubearbeitung der Kudrun-Ausgabe vor allem der berühmte Aufsatz ‚Mittelalterliche Texte als Aufgabe‘, der eine Methodologie für die Edition mittelalterlicher Texte entwirft. Er beschreibt die Eigenart einer semioralen Überlieferung, markiert die Unterschiede zur Überlieferung antiker Literatur und legt die Bedingungen frei, die für die bis dahin zumeist unbefragt praktizierte Übernahme der klassischen Textkritik gegeben sein müssen – und die im Mittelalter praktisch nie vorliegen. Stackmanns Aufsatz hat die mediävistische Editionspraxis revolutioniert. Begriffe wie Überlieferungskritische Edition oder Leithandschriftenprinzip erhalten in ihm ihre theoretische Rechtfertigung.

1965 wechselte Karl Stackmann an die Georg-August-Universität Göttingen. Hier erwarb er sich schnell hohes Ansehen. 1973/74, also in schwierigen Jahren, amtierte er als Rektor. Auch sonst übernahm er anspruchsvolle Aufgaben in der Wissenschaftsorganisation. Er wurde Mitglied des Wissenschaftsrates, war 1980–1986 Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, anschließend wurde er in die sog. Späth-Kommission zur Neuordnung der Forschungslandschaft in

Baden-Württemberg berufen, später wirkte er an führender Stelle an der Konsolidierung der Universitäten in Mecklenburg-Vorpommern mit.

Auch unsere Universität hat sich Stackmanns Weitblick und seine Tatkraft zunutze gemacht. So formte er zusammen mit Freunden und Kollegen, besonders mit Berndt Möller und Hartmut Boockmann, die Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters zu einem weithin, auch international, beachteten Forum der Spätmittelalterforschung, in dem, lange vor der Erfindung der Kulturwissenschaften, der Kulturbegriff ernstgenommen und Interdisziplinarität über die bloße Addition von Einzelperspektiven hinaus zum integrierenden Prinzip des gemeinsamen Forschens gemacht wurde.

Immer wieder hat Karl Stackmann sich auch in Krisensituationen in die Pflicht nehmen lassen. Als jemand gebraucht wurde, um die Arbeit an den Deutschen Inschriften zu beleben, war er zur Stelle und machte die Inschriftenkommission zu einem Gremium von eindrucksvoller Aktivität. Die schwierige Situation des ‚Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm‘ mit ihren durch die deutsche Teilung getrennten und von politischen Querelen belasteten beiden Arbeitsstellen in Ostberlin und Göttingen war ihm, für den bis dahin auch die Lexikographie kein Forschungsthema gewesen war, Herausforderung und Aufgabe. Es ist ihm gelungen, den Göttinger Teil termingerecht zum Abschluss zu bringen. Aber später, als die Mentalitätsunterschiede zwischen Ost und West zu neuen Verwerfungen führten, musste er, der bald Neunzigjährige, noch einmal einspringen und als Vorsitzender der Wörterbuchkommission Lösungen herbeizuführen suchen.

Karl Stackmann hat viele Aufgaben übernommen und Vieles bewirkt. Aber ganz bei sich war er am Schreibtisch, als Philologe, ein unerbittlicher Wahrheits-sucher, versessen aufs Detail. In der meisterlichen Spruchdichtung des deutschen Spätmittelalters hat er früh den Gegenstand gefunden, der seinen Neigungen und Talenten entgegenkam, auch wenn er das zunächst, typisch für ihn, als eine Aufgabe aufgefasst hat, der man sich nicht entziehen dürfe. Die dunkle Sprache, die komplizierte Syntax, die kühnen, oft hermetischen Bilder, der oft nur angedeutete Reichtum an verschlüsseltem, manchmal auch durchaus abseitigem Wissen aus Theologie und Philosophie, Kosmographie, Medizin, Recht, die kunstvoll verschachtelten, durch die Überlieferung häufig verdorbenen Versgebilde: das alles zu klären und zu erklären, es zum Vorschein zu bringen, buchstäblich zur Klarheit zu erheben, das konnte er wie kein anderer und darin ging er auf. Die späte Spruchdichtung, vor allem die des 14. Jahrhunderts, Frauenlobs und Heinrichs von Mügeln, hat er so in ihrer eigentümlichen Kunstform, ihrer ambitionierten Künstlichkeit, für die deutsche Literaturgeschichte erschlossen und eigentlich erst in sie eingeführt. Die großen, gründlich und kenntnisreich kommentierten Editionen der Werke Heinrichs von Mügeln und Frauenlobs (auch diese zunächst als Freundespflicht für den früh verstorbenen Helmuth Thomas verstanden),

der ihnen zugeschriebenen oder anonymen Strophen der Nachfolger, das grundlegende Wörterbuch zu Frauenlob, die zahlreichen, mit der Habilitationsschrift beginnenden Studien zu diesen Werken, häufig im Titel in ihrer Bedeutung heruntergespielt (Beispiel: ‚Drei Kleinigkeiten zu Frauenlob‘, 1989): all das sind Meilensteine in der Erforschung des deutschen Spätmittelalters. Karl Stackmann hat die Wege freigelegt, viele sind seinen Spuren gefolgt.

Die Begegnung mit der großen Tradition seines Faches hat Karl Stackmann viel bedeutet. Seit seiner Übersiedlung nach Göttingen hat ihn der *genius loci* befeuert. So hat er sich hier neue Wirkungsgebiete erschlossen. Die Wissenschaftsgeschichte wurde ihm wichtig: mehrfach hat er sich zu den Anfängen der Germanistik geäußert, zu den Grimms, zu Gustav Roethe: Gelehrtenbriefwechseln galt sein besonderes Interesse. Der enzyklopädische Zuschnitt der frühen Germanistik kam ihm sehr entgegen. Die gelehrte Kultur Göttingens bot ihm viele Möglichkeiten, dieser Neigung zu folgen. Die Akademiekommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters und das von ihm selbst zusammen mit seinen Freunden angestoßene Graduiertenkolleg ‚Kirche und Gesellschaft im römischen Reich deutscher Nation‘ waren grundlegend interdisziplinär ausgerichtet. Stackmann hat hier die Zusammenarbeit mit allen einschlägigen Fächern gesucht und ist auf dankbare Resonanz gestoßen. Am meisten gegeben hat ihm dabei die Begegnung mit dem Freunde Berndt Möller. Aus ihr sind wichtige Werke hervorgegangen und sie hat sein Interesse an Luther und seiner Vorgeschichte, etwa der mittelalterlichen Bibelübersetzung und dem Predigtwesen der Vorreformation, gestützt und gefördert.

Auch die Göttinger Wörterbuchtradition, die Stackmann zunächst als Aufgabe entgegenkam, hat ihm Anstöße vermittelt und die Lexikographie weit über seinen Einsatz für das Grimmsche Wörterbuch hinaus immer mehr zu seinem Arbeitsgebiet gemacht. Sein Frauenlob-Wörterbuch ist das eine große Ergebnis dieses Engagements, sein Einsatz für das neue große Mittelhochdeutsche Wörterbuch unserer Akademie, das er mitgegründet und als Mitherausgeber verantwortet hat, das andere. Er hat einen entscheidenden Anteil daran, dass damit ein Jahrhundertdesiderat der Mediävistik erfüllt werden kann.

Karl Stackmann ist am 4. November 2013 gestorben. Diejenigen, die ihn bis in seine letzten Tage als Mentor, Mahner, unermüdlichen und unbestechlichen Arbeiter erlebt haben, die Mitarbeiter des Mittelhochdeutschen und des Grimmischen Wörterbuchs, haben seiner mit folgenden Worten gedacht:

Wir verlieren einen großen Wissenschaftler, der uns mit seinem Pflichtbewusstsein, seiner philologischen Genauigkeit und seinem fachlichen Weitblick über Jahrzehnte verlässlich begleitet und geprägt hat.

In dieser Dankbarkeit der Nachgeborenen wird er weiterleben.